

*Ich werde alt und lerne immer noch*  
Solon in *Cato maior de senectute* (M. T. Cicero)

## Vorwort

*Bildung im Alter und lebenslanges Lernen* ist als Thema vielleicht deswegen besonders interessant und wird deswegen von vielen Menschen angestrebt, weil ihm positive Eigenschaften beigegeben werden – möglicherweise schützt Lernen vor einem schnellen kognitiven Altersabbau. Grundsätzlich ist dieses Thema nicht neu, auch wenn der größte Teil der Literatur in der jüngeren Vergangenheit publiziert wurde. Vor mehr als 2000 Jahren gab Cicero in *Cato der Ältere über das Alter* den aktuellen Rat, im Alter geistig und körperlich aktiv zu bleiben und sich gesellschaftlich zu engagieren, wenn auch die körperlichen Kräfte und das Gedächtnis nachlassen.

Heute sieht man die Dinge gar nicht so anders: aktiv bleiben, solange es geht, ist eine noch immer häufig geäußerte Empfehlung; inwieweit dies gelingen kann, hängt freilich von zahlreichen Faktoren ab. Die Möglichkeit zur Selbstgestaltung von Lernprozessen (selbstgesteuertes Lernen) betont den Beitrag einer Person, ihre Bedürfnisse und ihre Kompetenzen. Dieser Eigenbeitrag ist entscheidend für Lernen; er bewegt sich allerdings innerhalb von Grenzen: soziale, kulturelle, biologische und personenspezifische Voraussetzungen spielen hier eine entscheidende Rolle. Der Anteil an älteren Menschen steigt zumindest in den westlichen Industrienationen und zahlreichen weiteren Ländern an; das unterstreicht die Bedeutung des Themas. Demografische Entwicklungen, aber auch Veränderungen der technologischen Kommunikationsmedien oder der medizinischen Behandlungsmethoden eröffnen nicht nur neue Möglichkeiten, sie erfordern zugleich eine ständige Anpassung, auch der Vorstellungen von gelingendem Alter. Bislang gibt es keine Hinweise darauf, dass Bildung bzw. Aktivitäten die Beeinträchtigungen der geistigen Leistungsfähigkeit im Alter verhindern können. Wir wissen allerdings auch, dass die Verarbeitung neuer Informationen für viele ältere Menschen ein realistisches Ziel ist.

Empirische Studien belegen, dass immer mehr Menschen mit einem vergleichsweise guten Gesundheitszustand ein hohes Alter erreichen und durchaus in der Lage und bereit dazu sind, neues Wissen zu erwerben. Aber in welche Lebensbereiche investieren Menschen ihre Ressourcen und worüber wollen sie mehr wissen? Welche Lernziele und Lernmotivation haben sie? Was trägt zu ihrer Umsetzung bei? Zur Beantwortung dieser Fragen tragen Prozesse der Selbstgestaltung bei, die lebenslanges Lernen kanalisieren und mit sozialen Erwartungen, biologischen Veränderungen und kognitiv-motivationalen Prozessen in einem wechselseitigen Verhältnis stehen. Für die Bearbeitung des Themas scheint eine Perspektive zentral, welche die gesamte Lebensspanne umfasst. Damit sind bereits einige Inhalte angesprochen, die in diesem Buch behandelt werden. Das Buch soll helfen, die Voraussetzungen besser zu verstehen, die zu Bildung im Alter und lebenslangem Lernen beitragen können.

Mein herzlicher Dank geht an Torsten Birk, Nora Görg, Dr. Godehard Henze, Matthias Horn, Petra Lehmkuhl, Tim Loepthien, Birgit Rieutord und Sebastian Schiller für ihre wertvollen Ratschläge und die Unterstützung bei den Korrekturarbeiten. Bei dem Schauspieler Hans Dieter Knebel möchte ich mich sehr herzlich für das Interview bedanken, das interessante Einblicke in das Theaterleben gewährt und diesen Band bereichert und verschönert hat. Dem Mitherausgeber der Reihe »Grundriss Gerontologie«, Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer, danke ich sehr herzlich für die kritische Durchsicht der ersten Fassung des Manuskripts und für seine Hinweise. Dem Kohlhammer-Verlag danke ich für vielerlei redaktionelle Textbetreuung und die freundliche Unterstützung, insbesondere Dr. Ruprecht Poensgen, Maryna Daus und Ulrike Merkel. Prof. Dr. Werner Greve hat das Manuskript von Anfang an und über die verschiedenen Stadien hinweg stets mit großem Interesse und konstruktiven Ratschlägen begleitet. Seine Expertise und die zahlreichen Gespräche haben entscheidend zur Verbesserung des Manuskripts beigetragen. An ihn richtet sich mein besonderer Dank.

Berlin, im Mai 2012  
Bernhard Leipold